

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 124 (1998)

Heft: 7

Artikel: Schönes Brauchtum

Autor: Hamburger, Martin / Crivelli, Adriano

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-598927>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Obergauer-Würmet

Schon zwei bis drei Wochen vor dem Fest graben die Schulkinder auf den Feldern eifrig nach Würmern, die sie in grossen, oft schön verzierten Würmet-Dosen aufbewahren und füttern. Am frühen Morgen des Würmet ziehen dann die Kinder in kleinen Gruppen von Haus zu Haus und singen den alten Spruch: «Gold für Würm, Gold für Würm, sonst gibt's ein Gsturm.» Die Leute öffnen die Türe oder das Fenster und geben den Kindern ein Goldstücklein, wofür sie von den Kindern eine handvoll Würmer erhalten. Bleibt jedoch Türe oder Fenster verschlossen, stecken die Kinder das betreffende Haus unverzüglich in Brand.

Text: Martin Hamburger

Bild: Adriano Crivelli

An der Landesausstellung 1939 wurde die Schweiz dem Rest der Welt mit folgendem Motto vorgestellt: «Asyl für Vertriebene, das ist der Dank an die Welt für jahrelangen Frieden!» 59 Jahre später geht es nicht mehr ums Danken, sondern um Franken. Vertriebene werden mit Durchtriebene betitelt, und Bundesrat Koller schlägt vor, die Schweiz für Ausländer unattraktiver zu machen.

Wir folgen diesem Aufruf gern, und veranstalten deshalb für Asylbewerber einen Rundgang durch das Bundeshaus: Hello and goodbye, wir stehen hier im Bundeshaus in Bern. Bern ist die Hauptstadt des Landes, in dem weder Milch noch Honig, sondern verschmutzte Gewässer und schwarze Gelder fliessen. Hier im Bundeshaus befinden sich die heiligen Hallen, in denen die heiligen Kühe gemästet werden. Wie es da drinnen aussieht, geht zwar niemanden was an, doch dieser Spruch gilt nur für die Stimmrechtingen, zu denen Sie sowieso nie gehören werden. Achtung, stolpern Sie nicht über den vier Meter dicken Filzteppich, er ist ein Symbol für dieses Haus und kommt dem Volk nach wie vor teuer zu stehen.

Sie sehen hier den Saal, in dem der Nationalrat tagt, der im Gegensatz zu heute eigentlich aus 200 Personen besteht. National- und Ständerat vertreten hier mit über 1000 Verwaltungsratsmandaten ein Kapital von ca. 50 Milliarden Franken, deshalb nennt man sie Volksvertreter. Ein grosser Teil dieser Leute hat das Kapital, und ein kleiner Teil hat «Das Kapital» gelesen. Dieser Teil stirbt aber aus, denn der Nachwuchs hält sich den Bauch vor Lachen beim Gedanken an die Sozialromantiker, die sich damals für Rock 'n' Roll statt für Roll entschieden haben.

In diesem Saal sitzen Parteien, die ohne die Ausländer ein noch dünneres Parteiprogramm hätten, denn die Ausländer sind schuld an der zu niedrigen AHV, an der steigenden Kriminalität, an der zu hohen Arbeitslosigkeit, und nicht zu vergessen, am Wetter! Diese Parteien fordern «Ausländer raus» und «Finger weg von unserer Röschtli», anstatt dafür dankbar zu sein, den Sündenbock nicht in den eigenen Reihen suchen zu müssen. Wir verlassen nun den Verwaltungsratssaal und begeben uns zum Ständerat, im Volksmud

auch Stöckli genannt. Zu Gotthefs Zeiten war das Stöckli das Altenteil für die Bauersleute, die ihren Hof an die Jungen weitergegeben hatten. Das Ständeratsstöckli ist ein Altenteil für Bauern und Bäuerinnen, die zwar keinen Hof mehr haben, aber immer noch Hof halten. Auf französisch: le bagage apanage.

Sollten Sie die Schweiz immer noch attraktiv finden, dann verraten wir Ihnen noch, dass Sie hier in zwei Sorten Menschen eingeteilt werden: in solche, die Not leiden und politisch verfolgt werden, und solche, die nur Not leiden, also Wirtschaftsflüchtlinge. Sie werden so genannt, weil Sie sich entschieden haben, lieber in der «Ersten» als in der «Dritten Welt» von der Erstweltwirtschaft ausgebeutet zu werden. Es sei denn, Sie sind mit viel Kapital geflüchtet, dann fallen Sie in die A-Klasse der Wirtschaftskapitänsflüchtlinge, für die nicht der Bundesrat, sondern der Bankrat zuständig ist.

Sind Sie aber ein politisch Verfolgter, dann sollten Sie auf keinen Fall an der Türe Schweiz klopfen. Ganz egal, aus welchem Lande Sie auch kommen mögen, es wurde vom Kollerdepartement unter dem Motto «sicher ist sicher» als «safe country» eingestuft. Schliesslich ist noch keinem Schweizer Beamten etwas passiert beim Betrachten der betreffenden Länder auf der Landkarte. Wollen Sie aber mit zugeklebtem Mund und in einer Zwangsjacke an einem Last-minute-Flug teilnehmen, so lassen Sie sich nicht aufhalten.

Bevor Sie sich nun entscheiden, ob die Schweiz für Sie immer noch attraktiv ist, geben wir Ihnen abschliessend zu bedenken: Wollen Sie in einem Land wohnen, in dem es Psychiater für Katzen gibt, 80 % der Hunde an Übergewicht leiden, das Auto eine eigene Partei hatte, und das Geld in Botta-Bankkathedralen liegt, also schöner wohnt als die Menschen?

Übrigens, der Vorschlag von Bundesrat Koller ist kontraproduktiv: Solange in den Schlaraffenländern Ausländerunterkünfte angezündet werden, solange Ausländer diskriminiert, verprügelt und erschossen werden, so lange müssen sich diese in der «Ersten Welt» ja wie zu Hause fühlen. *Vreni Berlinger*

Draussen bleiben!

Gartenhag-Tag

Am Gartenhag-Tag wird an die landesweite Abschaffung der Gartenzäune und damit des Privateigentums erinnert. Als nämlich im 13. Jahrhundert der Mönch und Grundstücksmakler Bonifazius die Bevölkerung dazu aufrief, ihren Horizont zu erweitern und die unzähligen Gartenzäune um die Hütten und Paläste weit zu machen respektive abzutragen, auf dass Friede herrsche zwischen Nachbar und Nachbar, eilten alle nach Hause, um ihre bisher so geliebten und gehätschelten Gartenzäune niederzureissen und auf einer Anhöhe anzuzünden. Darum brennen am Gartenhag-Tag noch heute überall Höhenfeuer, und Mönche und Grundstücksmakler steigen aufs Podium und reden über die Abschaffung des Privateigentums.

Ammentaler Frauenfurzen

Das Ammentaler Frauenfurzen wird bei jeder Witterung durchgeführt. Am Sonntag vor Sankt Johanni ziehen die geschlechtsreifen Männer mit langen Stöcken durch das Dorf und schlagen laut fluchend die Fensterscheiben ein, während die Frauen das traditionelle Bohnenmus zubereiten und essen. Auf dem Festplatz findet dann die Begrüssungszeremonie statt. Die Frauen strecken den sich ihnen nahenden Männern den Hintern entgegen und furzen so lange, bis die Männer unter grossem Gejohle des in sicherer Entfernung stehenden Publikums betäubt zu Boden fallen. Am Abend spielen in den Gasthäusern die Kapellen zum Tanz auf. Bedauerlicherweise wird das Furzen heute immer häufiger durch Feuerwerkskörper ersetzt.

Max-und-Moritz-Freilichtspiele

Die Max-und-Moritz-Freilichtspiele finden alle zwei Jahre statt und stehen unter dem Patronat der Max-und-Moritz-Gesellschaft. Vor mehr als 10 000 Zuschauern werden die sieben Max-und-Moritz-Streiche von begeisterten Laiendarstellern zu neuem Leben erweckt. Alles ist dabei echt. Kulisse, Kostüme und Requisiten stimmen bis ins letzte. Der Höhepunkt besteht darin, dass die Knaben, welche Max und Moritz darstellen, zu Körnern verarbeitet werden, selbstverständlich ebenfalls echt. Während das Publikum und die Presse begeistert sind, greifen gewisse Kreise die Max-und-Moritz-Festspiele jedoch immer wieder an. Das Strangulieren des Federviehs (erster Streich) und das Zerstampfen der Maikäfer (fünfter Streich) sei übelste Tierquälerei. Die Max-und-Moritz-Gesellschaft verwahrt sich jedoch gegen solche Vorwürfe.

